Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 34 (1924)
Heft: 8

Artikel: Grundlagen der Staatspädagogik
Autor: Naef, Charlotte
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788662

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schlossene Bildung zu geben, spannte er den Bogen der Lernprogramme viel zu weit, mutete er den Schülern ein Wissen zu, das sie kaum verdauen konnten. Hatte doch z. B. ein Elfjähriger über die geographischen Verhältnisse der ganzen alten und neuen Welt einigermassen Bescheid zu wissen, ein Zehnjähriger alle geometrischen Figuren und ihre Ausmessung zu kennen. Ähnlich liegen die Verhältnisse in der Mittelschule, wo die Zwölf- und Dreizehnjährigen die ganze griechische Mythologie, die Ilias und die Odyssee erfassen sollen. In einer Zeit, wo man in allen Ländern von Abrüstung auch in der Schule spricht, brachten diese neuen Lehrpläne eine starke Vermehrung der Anforderungen.

Diese allzustarke Belastung schon des kleinsten Schülers, die äusserst starke Betonung der humanistischen Studien in der Mittelschule (Latein ist in sämtlichen Mittelschultypen obligatorisch), die Erschwerung der Examen nicht nur in Hinsicht auf das Wissen, sondern auch in materieller, die starke Bevorzugung der Kirche auch in rein schulmässigen Fragen, und hundert andere Dinge, liessen das Gute vergessen, das die Reform unleugbar gebracht und machten diese zu einem der bestgehassten Werke der fascistischen Regierung. Und so kam es, dass sein eigenes Werk den Schöpfer Gentile zu Fall gebracht hat.

Der neue Unterrichtsminister, der Mailänder Patrizier Alexander Casati, ist in pädagogischer Beziehung ein unbeschriebenes Blatt. Wohl hatte er vor dem Kriege eine Zeitlang an Benedetto Croces „Critica“ mitgearbeitet, sich im Ideenkreis Gentiles, Prezzolinis und anderer italienischer Philosophen bewegt, während und nach dem Kriege hatte aber seine Arbeit diplomatischen Aufgaben in Paris und anderswo gegolten. Er ist 1880 geboren, steht also noch in sehr jungen Jahren, wie er denn auch selten früh zur Würde des Senators erhoben wurde. Die Augen aller um die Schule Interessierten des ganzen Landes ruhen auf ihm. Wie wird er sich zur Gentilischen Reform stellen?

Dr. *J. Job*, Neapel.

Grundlagen der Staatspädagogik.

„Was daraus wird, wenn die Menschheit im ganzen sich in jedem folgenden Jahrhundert also wiederholt, wie sie im vorhergehenden war, haben wir nun zur Genüge ersehen; soll eine gänzliche Neubildung mit derselben vorgenommen werden, so muss sie einmal ganz losgerissen werden von sich selber, und ein trennender Einschnitt gemacht werden in ihr hergebrachtes Fortleben. Erst nachdem ein Geschlecht durch die neue Erziehung hindurchgegangen sein wird, wird sich beratschlagen lassen, welchen Teil der Nationalerziehung man dem Hause anvertrauen wolle.“ So schrieb Fichte im Jahre 1808. „Neue Erziehung“ im Anschluss an den von ihm hochverehrten Pestalozzi, der — nach seiner Ansicht — eine wahrhafte Nationalerziehung statt der gesuchten Volkserziehung gibt — und Staats-

erziehung in Heimen, da er Pestalozzis Hoffnungen auf die Mütter und die häusliche Erziehung nicht zu teilen vermag. Auch einen „Gewissensrat" haben wir bei Fichte, der ungefähr der Führergestalt in der Jugendbewegung entspricht.

Fichtes Bildungsideen, die darauf hinausgingen, dem ganzen Volke eine einheitliche Erziehung und somit eine Einheit des Bewusstseins zu geben, wurden durch Humboldts Willen zur hellenischen Form durchkreuzt. Nur so ist es möglich, dass uns mehr als hundert Jahre nach Fichte eine Schrift, wie die von Rudolf Lämmel über die „Erziehung der Massen" so revolutionär anmutet.[1]) Die Verwandtschaft wesentlicher Ideen ist deutlich, wenn auch das Typische unseres Jahrhunderts, das Zeitgemässe schon in den Kapitelüberschriften, z. B. „Biologische Organisation", „Pazifismus und Patriotismus im Schulheim", „Zeitung und Kino" zum Ausdruck kommt.

Über das letzte Ziel der Kultur wird sich immer streiten lassen. L. sieht es in der Verteilung auch des geistigen Besitzes so, dass jeder einen passenden Teil bekommt. Die Hilfe aller soll allen durch eine grosszügige, vernünftige Organisation zuteil werden. — Ob eine solche rationale Organisation wirklich das höchste Glück zu erreichen imstande ist? Jedenfalls sind die L.'schen Ausführungen von innerer Wärme durchglüht und von einer Liebe zum Volke getragen, wie sie Pestalozzi beschreibt, wenn er sagt: „Ich fühlte, dass das Volk nur dem glaubt, der es und alles was sein ist, kennt, dass es nur den hört, der es liebt, und dass es von niemand glaubt, dass er es liebe, als von dem, der ihm auf irgendeine Art hilfreiche Hand bietet." — Bei L., der Einheitsschule vom 7. bis 15. Jahre, Koedukation (immerhin mit räumlicher Trennung von der Oberstufe an) und Heimerziehung aller Kinder von Geburt an fordert, hat man doch nicht den Eindruck einer öden Gleichmacherei, denn er meint, die „innere Mutation eines einzelnen reifen Menschen birgt die Möglichkeit allen Fortschreitens." Entwicklung von Individualitäten ist daher höchstes Ziel der Erziehung. So scheidet er auch die Menschheit in die Singulären, die Aufgeschlossenen und die Herde und predigt damit die — Ehrfurcht vor dem was über uns ist, vor dem, was neben uns ist, vor dem, was unter uns ist. Aus dieser mit Liebe (deren Surrogat bei der Organisation er die Zweckmässigkeit nennt) gepaarten Ehrfurcht entspringen L.'s Gedanken über technische Vervollkommnung mit dem Endziel der gleichen Verteilung von Kraft und Stoff an alle, über Vorsorge statt Fürsorge in der biologischen Organisation (Eugenik), über Erkennung und Würdigung der Begabung mit vorbildlichen Vorschlägen für Berufsberatung und Begabtenprüfung innerhalb der Schulen, bei der mit dem Ziel persönlicher Höchstleistung persönliche Anlagen, nicht „Angebot und Nachfrage" entscheiden sollen. — So pietätlos und arrogant man die Bemerkungen über die „tote" Antike findet, deren Bildungsideal „auf einem Irrtum be-

---

[1]) Laemmel, Rudolf. Die Erziehung der Massen. Grundlagen der Staatspädagogik. Jena 1923. Thüringer Verlagsanstalt, 152 S.

ruhe" und über die unsere Kultur „hinausgewachsen" sei, so beachtenswert scheinen die praktischen Vorschläge, die L. für Neugestaltung des Unterrichtes bringt. Stufung jeder Schulklasse nach der Begabung (räumlich oder virtuell) und zwar nach „ähnlichen psychologischen Typen", freiere Gestaltung des Unterrichtes für die „Zeit des Reifens" (schon mehrfach gefordert), Selbstverwaltung und Einführung eines Unterrichtsfaches „Lebenskunde", das die Sexualbiologie einschliesst.

Die Trennung der verschiedenen Begabungstypen in den Schulklassen sowohl, wie dieser letzte Vorschlag der Einführung der „Aufklärung" als Fach in die Schule dürfte wohl nur unter idealen Zuständen, bei idealen Lehrerpersönlichkeiten möglich sein. Das weiss L. auch, denn er fordert Abschaffung des Lehrerseminars, Angliederung einer „pädagogischen Fakultät" an die Hochschule und Auslese der Lehrer nach gründlicher psychologischer Untersuchung.

Sehr zu begrüssen, wenn auch nicht im einzelnen neu, sind alle Anregungen, die L. für die künstlerische Erziehung (mit Musik und rhythmischen Übungen, Dalcroze, beginnend) und die körperliche Betätigung, der der ganze Nachmittag gewidmet sein soll, ebenso wie seine Vorschläge einer dreijährigen Fach- und Allgemeinausbildung für die Sechzehnjährigen. Besonders wichtig scheint mir die Betonung der produktiven körperlichen Leistung in den Heimen statt rein sportlicher Betätigung. Aus ähnlichen Gedankengängen heraus schafft L. die Zivildienstpflicht der Eleven und Elevinnen in den Heimen, die dort sechs Stunden Arbeitszeit, im übrigen Weiterbildung haben sollen. Der ihnen, wie allen zirka Achtzehnjährigen zu erteilende staatsbürgerliche Unterricht soll ein Jahr lang das wichtigste konkrete Wissen vermitteln — die freie, gerechte und wahrhaftige Gesinnung dagegen muss schon längst vorher durch die Persönlichkeit des Jugendführers gefördert worden sein.

Wahrhaftigkeit und „intelligente Güte", Abkehr vom Materialismus in der Erziehung fordert L. Nicht auf den Erfolg komme es an (der Mensch, der Erfolg hat, sei heutzutage den medizinischen Autoritäten der Normale — ihm sind sie in der Regel verabscheuungswerte Menschen, ja Gauner!). (Erfolg war dem Verfasser der „Staatspädagogik" bis jetzt allerdings nirgends beschieden, und so mag ihm dieses Urteil nicht schwer gefallen sein. D. R.)

L. ist nun — und das ist der wichtigste Punkt seiner Schrift — der Meinung, dass die von ihm vorgeschlagene Erziehung, die vorbildliche Gesinnung, nur erreicht werden könne bei Heimerziehung, und so schlägt er staatliche Landerziehungsheime vor. Wenn man auch m. E. dagegen anführen kann, dass es immer Familien gegeben hat und geben wird, die kraft wohlentwickelter und wohlangewandter körperlicher und geistiger Leistungsfähigkeit sehr wohl imstande sind, ihre Kinder in einem schönen Heim, in harmonischer Atmosphäre zu lebenstüchtigen Menschen mit erfreulicher Gesinnung zu erziehen, so muss man wohl zugeben, dass für eine grosse Masse die Erziehung fern von den hemmenden und beirrenden Einflüssen eines nervösen

oder von Sorgen heimgesuchten, oft ungeordneten Elternhauses förderlich sein kann. Ganz unpsychologisch und eigentlich auch unphysiologisch scheint mir der von L. auch für die Heimerziehung angeführte Grund, die Eltern sollen „sich selber leben" können. Eltern und Kinder wachsen aber zu einem organischen Ganzen zusammen und „sich selber leben" heisst — bei der normalen Mutter wenigstens — sich und ihren Kindern. Sie wächst mit den Anforderungen und braucht ihre Persönlichkeit nicht abstumpfen zu lassen, besonders dann nicht, wenn sie eine Haushilfe hat, die in der Familie lebt (kein „Dienstmädchen zur Verfügung"). Es würden sich auch bei genauer Prüfung — L. leugnet das — sehr viel mehr Eltern als man auf den ersten Blick annimmt, finden, die bei einiger Anregung nicht nur Lust und Liebe, sondern auch mehr oder weniger Begabung für den Erzieherberuf haben. Viel zweckmässiger erscheint mir die von den Vertretern der Produktionsschule vorgeschlagene ganz neue erzieherische Situation, bei der die Eltern Mitträger, Mitarbeiter, Miterlebende der Schule sind und so eine wechselseitige Befruchtung stattfindet.

Die Eltern sollen sich mit der Jugend „bewegen" und mit allen nachdenklichen Berufspädagogen die Jugendbewegung fördern. Das ist auch in L.'s Sinne; denn nach ihm soll aus der Jugendbewegung die noch ungeborene Bewegung kommen, die dem „Staat neues Leben, der Menschheit die verheissene Erlösung" bringt.

Gewiss soll der Staat die gedeihliche Entwicklung der Jugend für eine seiner dringlichsten Aufgaben halten, doch scheint mir L. die Verantwortung für das Schicksal der Kinder in allzu hohem Masse von den Eltern auf staatliche Institutionen abzuwälzen, eine Tendenz, bei der das Faktum der psychischen und physischen Kontinuität von Generation zu Generation vergessen wird. Das ist um so auffallender, als der Verfasser — bei dessen Einstellung zwar der Sinn für historische Entwicklung nicht zu erwarten war — doch auf das Biologische so sehr Gewicht zu legen angibt. *Charlotte Naef*-Luzern.

Kleine Mitteilungen.

Ferienkurs. Vom 6. bis 9. Oktober 1924 findet in Basel der zweite Ferienkurs für schweizerische Mittelschullehrer statt. Er umfasst Fachvorträge für Lehrer der alten Sprachen, des Deutschen, der modernen Fremdsprachen, der Geographie, der Geschichte, der Mathematik und der Naturwissenschaften. Teilnehmerkarte: Fr. 20.—. Auskunft und Anmeldungen: Dr. F. Weiss, Wielandplatz 6, Basel.

Schweizerische Volksbibliothek. Aus dem Jahresbericht 1923 ergibt sich eine erfreuliche Entwicklung der schweizerischen Volksbibliothek. Der Ausleiheverkehr bewegte sich in aufsteigender Linie. Im ganzen brachten die sieben Versandstellen 748 Wanderbüchereien mit 40,008 Bänden in Umlauf gegenüber 526 Büchereien mit 31,620 Bänden im Vorjahre.

220 Sendungen mit ungefähr 14,000 Bänden entfallen auf die Haupt- und Kreisstelle Bern, sowie 207 und 198 Sendungen mit je 10,000 Bänden